

5'274 Zeichen (mit Leerzeichen)

Opium

20. März 2015 bis 24. Januar 2016

Opium, ein grosses Thema. Das Museum der Kulturen Basel widmet der Droge eine anregende Sonderausstellung. Arzneimittel, populäre Rauschdroge, kultisches Symbol, Inspirationsquelle, Satanswerk, Kriegsgrund, heiliger Rauch – kaum ein Attribut, das der schauerlich faszinierenden Substanz nicht angehängt wird.

Die Kultivierung des Schlafmohns ist ab etwa 6000 v. Christus nachgewiesen und gehört damit zu den ältesten Nutzpflanzen rund um den Mittelmeerraum. Auf die Schweiz bezogene Funde gehen auf Pfahlbausiedlungen um ca. 3000 Jahre v. Christus zurück. Die nussartig duftenden Samen werden seit je her für die Herstellung von Speisen, hochwertigem Speiseöl und Futtermittel verwendet. Der aus der Mohnkapsel gewonnene Milchsaft enthält zahlreiche Alkaloide, u. a. Morphin, Codein, Papaverin und ist eine der Urdrogen der Menschheit schlechthin – im kultischen, medizinischen wie auch berausenden Sinn. Der „Schlaf bringende Mohn“ hat vielfältige therapeutische Eigenschaften, die man unterschiedlich zu nutzen wusste. Im Mittelalter bekämpfte man allerlei Krankheiten und Gebrechen mit dem Universalheilmittel Theriak. Paracelsus verschrieb seinen Patienten Laudanum, eine Opiumtinktur, die bis ins frühe 20. Jahrhundert rezeptfrei erhältlich war und als „Stein der Unsterblichkeit“ gepriesen wurde. Zur Ruhigstellung tunkte man Kindern den „Nuggi“ in verdünntes Laudanum, Mohnschnuller genannt.

Heil- und Genussmittel

Im 19. Jahrhundert gehörte das Opiumrauchen auch in der Basler Oberschicht zum „Savoir-vivre“ und war Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Morphin und Heroin, ein synthetisches Derivat von Opium, fanden ihren Weg „auf die Strasse“ genauso wie das von Hoffmann entdeckte LSD und der Jurassische Absinth. Diese „Heil- und Genussmittel“ waren nicht nur in der guten Gesellschaft Europas sehr populär. Auch in weniger betuchten Künstlerkreisen kam Opium zur Anregung der kreativen Fähigkeiten in Mode. Viele grosse Schriftsteller, Lyriker und Maler waren ihm verfallen – was wäre die moderne Dichtkunst ohne Baudelaire! Erst ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert fand eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den suchtbildenden Eigenschaften eines regelmässigen Opiumkonsums statt. 1920 verbot England, 1929 Deutschland den freien Verkauf von Opiaten. In der Schweiz wurde 1924 lediglich die Bewilligungspflicht für die Produktion und den Handel mit Opiaten eingeführt, 1951 auch für Cannabisprodukte. Der Konsum blieb dazumal legal. Morphin, das stärkste, natürliche Schmerzmittel, ist nach wie vor unverzichtbar in der Therapie von schwersten bis unheilbaren Krankheiten. Opium wird deshalb auch heute noch, unter strengen Sicherheitsvorschriften, legal angebaut.

Die Botschaft

Bei der Ausstellung geht es um die Geschichte des Opiums, um den Anbau und Handel, um Werkzeuge und Gegenstände für die Gewinnung und den Konsum von Opium. Es werden auch Erfahrungen des Rausches, wie sie in der Literatur von Opiumkonsumenten beschrieben sind, thematisiert. Die Ausstellung folgt dieser klebrig-braunen Masse in ihren abstossenden, angsterzeugenden, mythischen, fiktionalen, poetischen und inspirierenden Dimensionen. Die Botschaft der Ausstellung bringt es auf den Punkt: Das Opium hat sich nicht geändert, unser Wissen, unsere Wahrnehmungen und Urteile darüber sehr wohl.

Die Droge übt nach wie vor eine schauerliche Faszination aus – oder um es mit Goethe zu sagen: „Halb zog sie ihn, halb sank er hin“. Im Rahmen der Ausstellung vermag „Opium“ durchaus legal zu betören.

Inhalt der Ausstellung

Die Ausstellung geht dem Phänomen Opium in neun Stationen nach:

- Produktion und Handel
- Der Weg vom legalen Medikament zur illegalen Droge
- Das Rauchen und was es dazu braucht
- Die Opiumpfeife
- Die Opiumhöhle
- Licht, Erlösung, Verehrung
- Auf den Spuren des Opiums: Elend und Empathie
- Opiumrausch: Farben und Literatur
- Opiumrausch: Zeit und Gedächtnis

Details siehe separates Dokument: **Stationstexte**

Die Kuratorin

Dr. Doris Buddenberg, Gastkuratorin am Museum der Kulturen Basel, zeichnet für die Konzeption und Realisation der Ausstellung „Opium“ verantwortlich. Während ihrer langjährigen Tätigkeit in der internationalen Zusammenarbeit mit dem Arbeitsschwerpunkt ‚internationale Drogenproblematik‘, u.a. bei den Vereinten Nationen, hat sich die promovierte Ethnologin und diplomierte Volkswirtin eingehend und profund mit der Materie auseinandergesetzt.

Publikation

In einer 200-seitigen, reich bebilderten Begleitpublikation (d/e) werden spezielle Aspekte der Ausstellung vertieft und weitere Einsichten zum Thema „Opium“ erläutert. Zahlreiche namhaften Autorinnen und Autoren haben mit spannenden Artikeln zu dieser Publikation beigetragen.

Finanzielle Unterstützung

Die Ausstellung wird unterstützt von:

Hedi Keller-Fonds des Freiwilligen Museumsvereins Basel (FMB)

Leihgeber:

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Asian American Comparative Collection (AACC) der University of Idaho
(USA)

Musée International de la Parfumerie Grasse (F)

Museum für Sepulkralkultur in Kassel (D)

Pharmazie-Historisches Museum der Universität Basel

Musée des Tissus et des Arts Décoratifs Lyon (F)

Private Leihgeber

Kooperationspartner:

Alessandro Scotti, Mailand (I)

Christoph Brech, München (D)

Christophe Laudamiel & Christoph Hornetz, Berlin & New York (D, USA)